

Stimmungs- und Tempiwechseln. Ein weitgefächertes Instrumentarium (Bass, Drums, Gitarre, Keyboards, Bläser, Piano, Vibraphon et cetera) sorgt für reiches Kolorit. Beachtlich auch die Vokalpassagen, die unkonventionellen Songtexte: Ganna Gryniva und Erik Leuthäuser imponieren mit ihrem wandlungsfähigen Gesang. Neben den zappaesken Momenten und Jazzanteilen findet sich auf dieser CD auch manches, das an die Arbeiten britischer Art- und Prog Rock-Bands wie etwa Henry Cow, Gentle Giant, National Health erinnert. Gelungen auch, wie dieses Album – trotz ständiger Perspektiven- und Bewegungswechsel – einen homogenen Gesamtklang erwirkt.

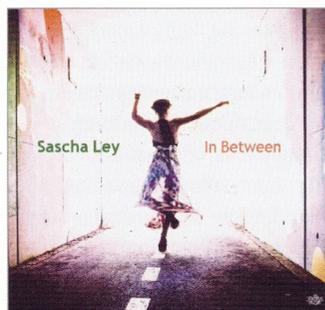
UDO ANDRIS

SASCHA LEY

IN BETWEEN

JazzHausMusik

»Lush Life« so bis auf die Knochen ausgenommen zu singen, muss man sich erstmal trauen. Sascha Ley, Sängerin und Performerancekünstlerin aus Luxemburg, traut sich und gewinnt auf ganzer Linie. Hinter ihr fallen Tonbrocken aus dem Synthesizer, während sich ihre Stimme in jeder Zeile behauptet, jedes von Leys Worten ist verständlich. Später wird Ley – neben dem Strayhorn ist es das einzige Fremdmaterial – »Love in Outer Space« von Sun Ra vertonen – weit weg von der Unberechenbarkeit des Archestra, aber doch mit dessen seelischen Zuständen ausgestattet. Zwischendurch probiert Ley Sachen aus, kommuniziert nonverbal, legt verschiedene



Tonspuren ihres Gesangs übereinander. Es erinnert gelegentlich an die Vocal Summit-Band der Siebzigerjahre, die außer Bobby McFerrin aus lauter Frauen bestand, zuweilen aber auch an den Forscherdrang einer Laurie Anderson, doch hat Ley keine verstärkte Violine zur Hand, sondern »nur« *micro synth & gadgets*. Auf fünf der siebzehn Nummern, die auch nur zwei Minuten lang sein dürfen, bittet Ley Jean Pascal Boffo zu sich, der das *Live sound processing* verantwortet. Man erschafft eine Welt mit eigenen Parametern, die vor allem auf Reduktion und pure Genauigkeit des Ausdrucks gründet. »In between«: Man landet in der Tat in einem Zwischenreich. Es ist ein spannender Ort. SUSANNE MÜLLER

GANNA

HOME

Berthold

Die Ukraine gewinnt an Boden, neuerdings auch im Jazzzusammenhang. Wobei man hinterfragen darf, ob alles, was da veröffentlicht wird, der Veröffentlichung wert ist. Diesmal ist ein ordentlich in die ukrainische Folklore getauchter Jazz dran. Sängerin Ganna Gryniva hat tatsächlich ukrainische Wurzeln, übersiedelte aber mit 13 nach Deutschland und hat später an der Musikhochschule in Weimar Jazzgesang studiert. Sie singt mit etwas kantenloser, doch stets angenehmer Stimme acht Stücke, die auf Folksongs basieren, begleitet von Musina Ebobissé, sax, Povel Widstrand, p, synth, Tom Berkmann, b, und Mathias Ruppnick, dr. Wenn nicht zu sehr gepusht wird, die Musik sich nicht zu Pathos hin neigt, wird es gut – wie zum Beispiel in »Strokova«, wo das Sax zirkular atmet und das Klavier lediglich tupft. Partiiell berührend auch das Schlusstück, das Wiegenlied »Kolyskova«, wäre da nicht das konturlose Sax, dessen Verfehlungen allerdings Gryniva

auffängt, indem sie sich in Richtung Dolores O'Riordan begibt. Am ausgereiftesten aber scheint »Kalyna«, mit einem sehr flexiblen Schlagzeug und dazu mit Gesang. Ein wirkungsvoller Kampfaufwurf. GABRIEL ANIOL

BILL EVANS/ROBBEN FORD

COMMON GROUND

MPS

Ein Gipfeltreffen der Fusion-Virtuosen. Saxophonist Bill Evans und Gitarrist Robben Ford haben eine ähnliche Vergangenheit und ähnliche Qualitäten: mal bei Miles Davis in dessen späten Bands gespielt und ein ziemlich offenes Ohr für Polen Jazz und Rock abspielt. Als Rhythmusgruppe haben sich Evans und Ford Musiker geholt, die in dieses Genre ebenfalls besten passen: Darryl Jones, der bevor er von den Rolling Stones als festes Bandmitglied gekauft wurde, mit seinem E-Bass bei Miles, Sting und John Scofield für einige der schärfsten Bass-Grooves in der Szene gesorgt hat, und Keith Carlock, der seit vielen Jahren mit Steely Dan unterwegs ist. Der straffe und knackige Background, den die beiden legen, dient Ford und Evans als Fundament für ihre solistischen Exkursionen. Ford bringt dabei die erdige Blues-geschwängerte Note ins Spiel, Evans tänzelt vor allem auf dem Sopran-Saxophon elegant und luftig wie immer über die Themen. Bei aller Virtuosität reicht das jedoch nicht für eine ganze Albedistanz. Da sind zwar die hypervertrackten Nummern, der gut geölte Shuffle und die komplex mäandernde Melodielinie. Aber zu früh stellen sich Routine und Redundanz ein, zu sehr ähneln sich irgendwann Kompositionen und Strickmuster dieser Aufnahme, zu steril ist die Studio-Atmosphäre. Da hilft auch die Unterstützung aus deutschen Landen nicht. Auf dem backbeat-lastigen Titelsong gibt Sänger Max Mutzke eine

gute Figur ab. Zu mehr als einer willkommenen Abwechslung im uniformen Programm reicht das nicht. MICHAEL STÜRM



VITALII KYIANYTSIA TRIO

LAST DAY OF SPRING

Double Moon

Es gibt mindestens drei Wege, sich den schwarzweißen Tasten zu nähern: akademisch, beginnend mit einem fundiert-frühkindlichen Ausbildungsmarathon, intuitiv-spontan, emphatisch – oder als musikalisches Wunderkind. Diese CD belegt, dass sich die drei Wege nicht explizit ausschließen müssen, sondern sich auch kombinieren und im Ergebnis potenzieren können. Vitalii Kyianytsia aus der Ukraine ist nicht nur ein herausragender Pianist, sondern auch der ideale Bandleader: Mit dem Bassisten Johannes Fink und dem Schlagzeuger Mathias Ruppnick hat er zwei Musiker ins Studio geholt, die seine kammermusikalischen Intentionen perfekt umsetzen, ohne auf eigene Beiträge zu verzichten. Bereits beim ersten Hören ist der Musik anzumerken, dass sie sich stillich zwischen Freiheit und Struktur, Neuer Musik und Jazz, Tradition und Moderne bewegt – auch auf Wegen, die so noch nicht gegangen wurden, wobei Chick Corea und Herbie Hancock aus sehr weiter Ferne grüßen lassen. Kyianytsia hat sieben der zehn Stücke konzipiert, Ruppnick »Stranger Than Fiction« und Johannes Fink »S.O.M. & D.I.D.«. Dazu kommt Saties »Gnossienne«, hier überraschend in einem 7/8-Takt und mit einem frei improvisierten Mittelteil. Die Klammer, die